

tion wie auch immer neue Gefährdung der Geschehnisse war das lebensweltliche Gefälle zwischen den eher ländlichen und den eher städtischen Regionen des geographisch für Schweizer Verhältnisse recht groß geschnittenen Kantons Bern. Und schließlich waren es immer auch die Einflüsse von außen, die die Vorgänge in Bern bestimmten. So sehr die Berner auf die Besonderheit ihrer Reformation Wert legten, war sie doch keineswegs eine theologische und liturgische Selbstbespiegelung, sondern gerade das von Außen kommende wurde produktiv dem Eigenen anverwandelt.

Der Verfasser dieser Rezension ist Praktischer Theologe, der einen seiner Forschungsschwerpunkte in der Homiletik hat. Ich möchte dies zum Anlass nehmen, über die so verschiedenen Disziplinen historischer Theologie und Praktischer Theologie hinweg auf das Ganze des Buches zu werfen. Zunächst hat mich gerade der konsequente historische Zugang beeindruckt. Der Vf. verzichtet auf alle Anspielungen, auf historische Analogien ebenso wie auf historische Ansprüche, die heute erfüllt werden müssten. Gerade der Blick in die zeitliche Ferne hat mir als Praktischem Theologen gut getan. Denn aus diesem „fremden“ Blick heraus habe ich vielfältige Anregungen für die gegenwärtige praktisch-theologische Diskussion erhalten. Ich nenne drei davon: Zum einen fällt auf, wie sehr die zum Teil zentrifugale, zum Teil aber auch durchaus zentripetale Dynamik zwischen Stadt und Land den Verlauf der reformatorischen Geschehnisse und insbesondere der liturgischen Auseinandersetzungen bestimmt hat. Dieser Gegensatz, der ja in unseren Regionen durchaus auch heute noch besteht, ist leider ein dunkler Fleck in der praktisch-theologischen Forschung der Gegenwart, die eher an den urbanen Räumen orientiert ist. Zum Zweiten: Die reformatorischen Auseinandersetzungen um den Gottesdienst wurden in Bern durch zentrale Predigerpersönlichkeiten bestimmt. Man kann sehen, wie gerade das rituelle Geschehen des Gottesdienstes gleichwohl eine durch und durch personale Kommunikation ist. Und schließlich: Die liturgischen Reformen in Bern speisten sich aus einer reichen liturgischen Vielfalt, vor allem der Klöster. Die Reformation fand in Bern kein liturgisches Brachland vor, sondern eine ‚blühende Landschaft‘. Gleichwohl haben sich dann die reformatorischen Liturgien durchgesetzt, die offensichtlich auf eine Resonanz in der Bevölkerung trafen. Auch in liturgischer Hinsicht gilt offensichtlich: Das Bessere ist der Feind des Guten.

Basel

Albrecht Grözinger

Sven Grosse und Armin Sierzyn (Hg.): *Johannes Calvin – Streiflichter auf den Menschen und Theologen*. Vorträge und Tagungsbeiträge an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel zum Calvin-Jahr 2009, Berlin, Wien, Münster: Lit 2011 (Studien zu Theologie und Bibel 5), 148 S., Ppb., ISBN: 978-3-643-80079-5

Der Vortragsband beginnt mit einer Übersicht von Armin Sierzyn (Mein Herz dem Herrn zum Opfer: Eine kurze Einführung in Calvins Leben und Werk) zu Calvins Biographie. Die biographische Skizze zeichnet sich durch die Reichhaltigkeit an Daten und eine recht seltene Objektivität aus; die Fußnoten enthalten viele interessante Informationen von und zu Zeitgenossen Calvins. Pierre Berthoud (Johannes Calvin als Interpret des messianischen Psalmen) analysiert die Art und Weise, wie Calvin die messianischen Psalmen ausgelegt hat und weist auf die Relevanz der Exegese Calvins für Kirche und Glauben heute hin. Den Vergleich zwischen der Bibelauslegung Luthers und Calvins zieht Johann Anselm Steiger und verbindet dies mit Hinweisen auf deren Wirkung in Objekten der Kunst und Liturgie (Martin Luther und Johannes Calvin über Jona. Zur reformatorischen Interpretation des Alten Testaments und deren medialer Konkretion). Er empfiehlt diese multimediale Dimension der reformatorischen Theologie in die Aktivitäten zum Reformationsjubiläum einzubeziehen. Sven Grosse (Die fröhliche Schifffahrt. Luther und Calvin zu unfreiem Willen und Prädestination) kommt zu dem Schluss, dass es in der Frage der Prädestination Unterschiede, aber auch grundsätzliche Übereinstimmung zwischen Luther und Calvin gibt. Nicht ohne Grund haben reformierte Theologen Luther zur Verteidigung der Calvinischen Prädestinationslehre herangezogen. Den Vergleich mit der Theologie Karl Barths bezüglich der *cognitio Dei* zieht Cornelis van de Kooi (Wege der Gotteserkenntnis nach Calvin. Mit einem Seitenblick auf die Theologie Karl Barths). Trotz der Ankündigung eines bloßen „Seitenblicks“ widmet er insgesamt Barth mehr Seiten als Calvin; dabei weist Van der Kooi auch darauf hin, dass Barth an einigen Stellen in seiner Theologie gut daran getan hätte, Calvin mehr einzubeziehen. Hans-Christoph Askani verbindet in seinem Beitrag (Glauben ohne Bilder. Ein Zugang zum Denken Calvins) auf überraschende Weise Calvins Ablehnung der Bilder mit seiner Erwählungslehre. Dass Menschen ein Problem mit der Prädestinationslehre haben, hängt auch damit zusammen dass wir uns ein bestimmtes und manchmal falsches Bild von Gott machen. Askani versucht hier das Denken Calvins

nützlich für den Glauben von heute zu machen. Armin Sierszyn schließt den Band mit einem Beitrag zur Worttheologie Calvins in Verbindung mit seinen Auffassungen zu Pastorat und Amt ab. Alles in allem ist dieser Band eine späte aber sehr interessante Frucht des Calvinjahres 2009. Inhaltlich ist es spürbar, dass hier Vorträge dokumentiert werden, aber gerade deshalb regen die Beiträge zum Weiterdenken und zur Diskussion an.

Apeldoorn / Emden Herman J Selderhuis

Christine Helmer/Bo Kristian Holm (Hg.): *Transformations in Luther's Theology. Historical and Contemporary Reflections*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 32), 286 S., ISBN 978-3-374-02856-6.

Der Band versammelt Beiträge in deutscher, vor allem aber in englischer Sprache zur Tagung *Reformation Theology: Reception and Transformation*, die im Jahr 2009 an der Universität Aarhus veranstaltet wurde. Luthers Theologie bleibe so faszinierend, gerade weil sie beständig transformiert werde, schreiben die Herausgeber (9). Das Ziel der Tagung wie der Dokumentation sei die Unterscheidung der geschichtlichen Umformungen von Luthers Denken – insbesondere der Lutherrenaissance – von aktuellen Entwicklungen, die Luthers Theologie mit Ethik, Politik, Philosophie, Feminismus und Kulturwissenschaften in Verbindung bringen, fokussiert auf die Regionen mit ausgeprägt lutherischer Theologie – neben Deutschland Skandinavien und Amerika. Nach Auskunft der beigegebenen biographischen Notizen entspricht dem auch die Provenienz der Verfasserinnen und Verfasser der Beiträge, die zudem alle mit Forschungsschwerpunkten in der Systematischen Theologie ausgewiesen sind; eine dezidiert kirchengeschichtliche Ausrichtung fehlt.

Die Gliederung des Bandes folgt dem gewählten Ziel: *Historical Transformations* lautet die Überschrift des ersten Teils, der zweite Teil enthält verschiedene Beispiele für zeitgenössische Transformationen der Theologie Luthers.

Trotz der einleitenden Bezugnahme auf die Lutherrenaissance setzt sich nur der Beitrag von Heinrich Assel explizit mit ihr auseinander: *Politia Christi und die Symbolik des Todes Jesu* nennt die beiden Beispiele, anhand derer er die wirkungsgeschichtlich „problematischen“ (Holl, Ebeling) und „glücklichen“ (61) Interpretationen (Hermann) darstellt. Wichtiges Kriterium dafür ist ihre Anschlussfähigkeit an internationale Diskurse um Rhetorik, Metaphorik und Semiotik in Luthers Texten, ihr

Zugang zur „imaginativen Repräsentation“ (76, 83).

Weit über den zeitlichen Rahmen der Lutherrenaissance hinaus geht Paul R. Hinlicky mit seinem Beitrag zu Leibniz' Überlegungen zur Theodizee als eine für seine Epoche zeitgemäße Transformation von Luthers Theologie, die heute im Blick auf die Frage der Lehre von der Erwahlung weiter gedacht werden müsse (*Leibnizian Transformation? Reclaiming the Theodicy of Faith*). Ebenso tut dies Christine Helmer (*Transformations of Luther's Theology in View of Schleiermacher*), die in der Gegenüberstellung von Luther und Schleiermacher eine falsche Alternative sieht. Vielmehr lasse sich gerade von Schleiermachers anthropologischer Wendung und hermeneutischer Methodik her für die Konkretion der lutherischen Kernaussage von der Rechtfertigung des Sünders viel gewinnen.

Friederike Nüssel unterzieht die Theologie Wolfhart Pannenberg's einer Revision und sieht in dessen Anliegen, die „Einheit Jesu mit Gott“ (53) herauszuarbeiten, nicht nur eine Reaktion auf das nachaufklärerische Denken, sondern auch ein Anknüpfen an Luthers Christologie und eine Chance für die aktuelle theologische Argumentation.

Die Aufgabe, im Kontext der anderen universitären Wissenschaften sowie in der Gesellschaft kommunikationsfähig zu bleiben, formuliert auch Philipp Stoellger in seinem den ersten Teil eröffnende Beitrag *Reformation Theology »non extra usum«*. Er betont insbesondere die Freiheit der Theologie gegenüber den von außen an sie gestellten Ansprüchen und die ihr innewohnende Kraft, Neues zu finden („investigative theology“, 34) bzw. neue Denk-, Sprach- und Ausdrucksformen für die theologischen Inhalte zu „erfinden“ („inventive theology“, ebd.), so etwa durch die Reformulierung der *vita passiva* als leidenschaftliches Leben („passionate life“, 37) oder von Gott leidenschaftlich („in the mode of pathos“, 38) zu reden. Zum Abschluss des ersten Teils betont Peter Widmann *Die notwendige Transformation einer reformatorischen Theologie* angesichts vieler in der Reformation und ihrer Weiterentwicklungen offen gebliebenen Fragen. So ist der Bogen zurück zu Stöllgers Beitrag geschlagen und die Tür geöffnet für den zweiten Teil des Bandes.

Das Stichwort „Gabe“ („gift“) wird dabei in zwei Beiträgen thematisiert: *Theology of Giving as a Comprehensive Lutheran Theology* überschreibt Risto Saarinen seine Ausführungen; *The Gift of Grace* lautet der Titel von Jan-Olav Henriksen. Er versucht, den Ansatz Jacques Derridas, dass Geschenke die Ökonomie des Tauschens (Gabe und Gegengabe) durchbrechen, für die Interpretation von Luthers